

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Ercheint 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: 10 Mark monatlich 70 Mark vierteljährlich 240 Mark jährlich. Einzelhefte 50 Pf. ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11  
Filialen: Maucifinsstraße 12 und Bismarckring 29.

Einzelhefte: Die Rheinische Zeitung in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restposten 1.50 Mark. Anzeigenpreise: Für Rheinische Zeitung 1. 1/2 Mark wöchentlich, Morgen- und Abend-Beilage 1. 1/2 Mark wöchentlich, Restposten 1. 1/2 Mark wöchentlich. Sonstige Anzeigen und Abonnement: Nr. 100. Redaktion Nr. 100. Verlag Nr. 100.

Nummer 377

Mittwoch, den 28. Juli 1915

69. Jahrgang

## Die Deutsch-Amerikaner gegen Wilson.

Eine wichtige Höhe bei Sokal erobert. — Rußland vergewaltigt Finnland. — Die Verluste der Italiener mehren sich bei den erfolglosen Angriffen im Görzischen.

### Was will Japan?

Die Frage einer japanischen Unterstützung des Viererverbandes auf den europäischen Kriegsschauplätzen will nicht zur Ruhe kommen. Sie galt schon so gut wie abgetan und erledigt, als Nachrichten über aussichtslos verhandlungen zwischen Rußland und Japan über eine Erweiterung ihrer Verständigungsabkommen zu einem Bündnisvertrag die Erörterungen darüber in der feindlichen Presse allerwärts wieder aufleben ließen. Nun wird gar in einem russischen Blatte („Utro Rossie“) behauptet, nicht der Viererverband verlange die Mitarbeit der japanischen Armee und Flotte in Europa, sondern Japan wolle dies selber. Es stelle seine Mitarbeit unter drei Bedingungen, die wir unseren Lesern bereit mitgeteilt haben, zur Verfügung: ein Offensiv- und Defensivbündnis mit dem Viererverband, Rückhaltsgarantie gegen China im Falle eines Krieges Japans mit den Vereinigten Staaten und nach Friedensschluß Mitgenuss an den Kriegskontributionen. Der Verfasser des betreffenden Artikels im „Utro Rossie“, der unter dem Pseudonym „Orientalist“ zeichnet, soll dem russischen Ministerium des Auswärtigen sehr nahe stehen. Dem sei nun wie ihm wolle, auffallen muß es jedenfalls, daß die russische Senur solche Ausführungen anstandslos hat durchgehen lassen.

Nimmt man indes den Fall an, die japanische Diplomatie habe tatsächlich der russischen Regierung einen derartigen Vorschlag gemacht, so lehren einfache Erwägungen, daß er gar nicht ernst gemeint gewesen sein kann. Er enthält nämlich Bedingungen, von denen man in Tokio ganz genau weiß, daß sie auf leichten Englands, als der führenden Macht im Viererverband, auf unüberwindlichen Widerstand stoßen würden. England hat gerade deshalb bei der letztmaligen Erneuerung seines Bündnisvertrages mit Japan seine ursprünglich übernommenen Verpflichtungen eingeschränkt, um in einem etwaigen Kriege Japans gegen Amerika nicht gegen dieses Partei nehmen zu müssen, sei es auch nur durch eine „wohlwollende Neutralität“ zugunsten seiner gelben Freunde. Wahrscheinlich ist es dieser Rücksicht, der die amerikanische Regierung heute dazu treibt, wenn nicht heimlich dazu verpflichtet, ihre „Neutralität“ voll in die Waagschale Englands zu legen. Japan andererseits strebt gerade deshalb seit Jahren nach einer völligen Ausöhnung mit Rußland, weil es von diesem die Unterstützung und Rückendeckung bei einer Nachprobung gegenüber Amerika zu erhalten wünscht, die ihm England versagte. Nun könnten sich sehr wohl die leitenden Staatsmänner Japans und Rußlands dahin verständigt haben, daß sie ihren gegenwärtigen Unterhandlungen vor der Öffentlichkeit den Anschein geben, als trachtete Japan auf dem Wege über Petersburg zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit dem ganzen Viererverband zu gelangen und als stühle sich Rußland dabei als Vermittler des Viererverbandes. Dadurch würde es Rußland erleichtert, von England abzurücken, indem es dessen Weigerung, auf die japanischen Bedingungen einzugehen, als Vorwand hierfür benütze.

Wie wenig die Japaner im Ernst daran denken, am Kriege in Europa teilzunehmen, erhellt aus einer in der französischen Zeitung „Excelsior“ veröffentlichten Unterredung mit einer diplomatischen japanischen Persönlichkeit, deren Namen das Blatt dadurch verrät, daß es zu dem Artikel das Bild des japanischen Botschafters in Paris, Motono, veröffentlicht. Bei seinen Landsleuten, erklärte dieser, finde die Idee keinen Anklang, ihre Waffen auf die Schlachtfelder im Westen zu tragen. Schon deswegen nicht, weil die gerechten Entschädigungen, die Japan dafür verlangen müßte, sechs bis siebenhunderttausend Mann zu entsenden, keine Aussicht auf Erfüllung haben würden:

„England“ fährt Motono fort, „ist Japans Verbündeter. Würde es zulassen, daß die japanische Einwanderung in Kanada unbehindert gestattet wird, anstatt beschränkt wie heute? Würde es das Gleiche in Australien, in allen seinen Kolonien zulassen? Würde es uns in China schalten und walten lassen? Nein! Würden die Verbündeten Japan Geld geben zu einer großen Expansion? Ja; aber würden sie in eine Herabsetzung der Zolltarife für den Import nach Europa willigen? Nein! Und so ist es noch mit anderen Tropen.“

All diese japanischen Wünsche, an denen nach Motonos Meinung Unterhandlungen wegen einer Entsendung japanischer Hilfstruppen für den Viererverband scheitern müßten, sind nun solche, gegen die Rußland kaum etwas einzuwenden hat. Einem Bündnis mit Rußland ist darum, wie auch Motono betonte, die öffentliche Meinung in Japan gewogen. Freilich nicht um den Preis einer Unterstützung im gegenwärtigen Kriege. Der Keim der japanisch-russischen Unterhandlungen liegt offenbar darin, daß Rußland zunächst China in Schutz halten soll, während Japan sich mit Amerika auseinandersetzt, während Japan später dafür sorgen will, daß China, dessen militärische Erhaltung doch nur eine Frage der Zeit ist, Rußland nicht befehlen darf, wenn es den Versuch unternimmt, seine politische Stellung in Europa wieder zu verbessern.

### Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautet:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Seit der Erklärung von Sokal durch unsere Truppen wurde südlich der Stadt um den Besitz einer Höhe gekämpft, die für die Behauptung der Zugübergänge besonders wichtig ist. Unsere tapferen Regimenter diese Position, wobei wir 20 Offiziere und 1000 Mann gefangen nahmen und 5 Maschinengewehre erbeuteten.

Die Kämpfe nördlich Orubieszow schreiten erfolgreich fort.

Somit ist die Lage in Nordosten unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Unter dem Schutze des gestern früh eröffneten Artillerie-Ressensiers griffen die Italiener das Plateau von Dobberdo mit verstärkten Kräften abermals an. Der Aufbruch scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Nach erbitterten Kämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem 3. Schlachttag im vollen Besitz ihrer alten Kampfstellungen am Plateaurande.

Au den übrigen Teilen der italienischen Front und dann im Rätiner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höser, Feldmarschalleutnant.

#### Die Vergewaltigung Finnlands.

Kopenhagen, 27. Juli. (L.-U.-Tel.)

Nach hier vorliegenden Petersburger Meldungen wurde entgegen dem sinnlichen Verstande die allgemeine Ausmusterung für das Großfürstentum Finnland angeordnet. Es kommen nach dem Beschluß des Ministerrats die Jahrgänge 1882—1889 zur Ausmusterung.

#### Die Kriegskunst à la Moskau.

Petersburg, 27. Juli. (L.-U.-Tel.)

Der Gouverneur von Livland hatte alle Kreisstädte angewiesen, die gesamte Bevölkerung fortzuschaffen, wie es wörtlich heißt, angesichts des Vordringens des Feindes. Zurückbleiben dürfen nur Juden, Frauen christlicher Konfession und Männer unter 18 und über 45 Jahren. Alles, was von der Militärbehörde nicht requiriert wird, muß verbrannt werden, mit Ausnahme von Säugern und häuslichem Inventar. Nicht requiriertes Vieh wird vor dem Abszug erschlagen.

#### Befestigung von Reval.

Stockholm, 27. Juli. (L.-U.-Tel.)

Einem Revaler Telegramm zufolge wurde auf Veranlassung des Befehlshabers anzuholten ein Aufruf zur freiwilligen Wehrleistung von 1000 Mann und 300 Fußwaffen erlassen, um Reval zu befestigen. Trotzdem ein feindlicher Einsatz unwahrscheinlich erscheint, sei eine Vorbereitung zum gefährlichen Empfang notwendig.

### Ein New-Yorker Rechtsgelehrter über den „Lusitania“-Fall.

Ein hervorragender New-Yorker Rechtsgelehrter hatte an die „Evening Post“ und die „Sun“ von New-York kurz nach dem Lusitania-Falle Schreiben gerichtet, die von den beiden Blättern nicht veröffentlicht wurden. Wir bringen aus dem von der „Continental Times“ veröffentlichten Wortlaut folgendes: 1. aus dem Briefe an die „Evening Post“:

Was sind die Tatsachen?

1. Das internationale Recht hat lange das Recht eines Kriegsführenden anerkannt, einen Feindeshafen zu blockieren, vorausgesetzt, er besitz und verwendet die Macht, die Blockade wirksam zu machen, und das trotz der äußersten Anstrengung des Feindes, diese Macht zu überwinden.

2. Auf einen bezeichneten Tag hat England eine Blockade über deutsche Häfen erklärt und angeündigt, daß es jedes Fahrzeug jeder Nation fapern oder zerstören würde, das versuchen sollte, Nahrungsmittel nach Deutschland zu bringen. Da allgemein zugekanden wurde, daß England die Macht besitze, diese Ankündigung durchzuführen, beschloßen die Nichtkombattanten, sie zu respektieren.

3. Deutschland antwortete prompt durch die Erklärung einer ähnlichen Blockade gegen englische Häfen, und da seine Macht, die Blockade wirksam zu gestalten, nicht in Schiffschiffen lag, erklärte es ausdrücklich, daß es sie durch die Verwendung von Unterseebooten erzwingen würde. Da der Hauptwert der Unterseeboote in ihrer Fähigkeit liegt, ihren Ort vor einem Fahrzeug zu verheimlichen, das beabsichtigt, die Blockade zu verletzen, und sie daher absolut darin verhindert sind, ihre Absicht zu bekunden, anzukündigen, bezeichnet Deutschland die genauen Grenzen einer Zone, innerhalb welcher von jedem Fahrzeug angenommen werden würde, daß es versuchen würde, in einen blockierten Hafen zu gelangen.

4. In Anerkennung der Tatsache, daß eine Blockade durch Unterseeboote eine außerordentliche Neuheit war, und zwar eine, über die jeder außer der Deutschen Regierung zu spotten geneigt war, und daran denkend, daß ein Unterseeboot nicht die Macht hat, den gewöhnlichen Blockademetboden zu folgen, sondern gänzlich von seiner damals unbewiesenen Fähigkeit zu abhängen, sich, ohne Warnung einen Todesbereich zu übergeben, gab sich Deutschland besondere Mühe, alle Neutralen in Kenntnis zu setzen, daß sie es auf eigene Gefahr tun würden, wenn sie in die vorgeschriebene Zone hineingingen. Soweit handelte Deutschland völlig in seinem Recht. Es blieb ihm nur noch zu beweisen, daß es die Macht besitze, die gehörig angefündigte Blockade durchzuführen. Wir alle kennen die furchtbare Folge.

Deutschland hat überzeugend bewiesen, daß es die Macht hat, seine Blockade wirksam zu machen, trotz Englands bester Anstrengungen, diese Macht zu überwinden. Und worin bestanden diese Anstrengungen?

Soweit ich ergründen kann, übernahm die britische Admiralität drei Millionen von Sandvood die Sorge für die „Lusitania“, sagend: „Stell dich unter meinen Schutz, und ich will dich sicher in den gewünschten Hafen geleiten“, und schritt dann dazu, das unglückliche Fahrzeug nach dem genauen Pled zu führen, wo Deutschland, wie es der Welt angekündigt hatte, die „Lusitania“ etwa um Mittag am 7. Mai erwartete, und an welchem speziellen Platz und zu welcher speziellen Stunde es sich bekrachten würde, unter Anwendung seiner äußersten Unterseebootmacht zu diesem Zweck, die „Lusitania“ mit allem an Bord auf den Grund des Meeres zu senden. Ich kenne völlig die naheliegende Antwort auf diese Ansicht. Das Erschlagen von 150 Amerikanern, Männern, Frauen und Kindern, und von mehr als tausend anderen Nichtkombattanten ist sicher ein schreckliches Verbrechen, für das die Verantwortung an jemandes Tür liegen muß. Zugekanden. Aber nicht an der Deutschlands! Nach meinem Urteil muß die englische Regierung die Verantwortung für dieses schreckliche — ich will nicht sagen Verbrechen — aber für diesen verbrecherischen Fehler tragen. Die britische Admiralität sollte — muß gewußt haben, daß ihre Fähigkeit, dies Schiff vor der offen angekündigten Gefahr voll zu schützen, bestenfalls zweifelhaft war, und sie sollte die Cunardlinie absolut daran gehindert haben, irgend eine Person als Fahrgast anzunehmen, bevor nicht diese Person den englischen Konsul in New-York überzeugt hatte, daß ihr Geschäft an Bord hinreichend dringlich sei. Und der englische Konsul sollte dann jeden angenommenen Fahrgast voll in Kenntnis gesetzt haben von dem Ernst der Tatsache, daß er die Passage lediglich auf sein eigenes Risiko hin nehmen würde.

Nach meinem Urteil liefert diese besondere Angelegenheit, so schrecklich wie sie ist, keine ausreichende Ursache für eine erhöhte Antipathie gegen Deutschland, und daß Präsident Wilson sie zum Gegenstand einer offiziellen Mitteilung an Deutschland machen sollte ist meiner Ansicht nach unzureichend.

Denn Deutschland etwas an amerikanischer Sympathie und Achtung gelegen ist, könnte es wohl in Washington sein aufrichtiges Bedauern übermitteln lassen, daß Amerikaner unglückliche Opfer eines Mordes sein mußten, den es in Verteidigung von dem abgelehrt, was es als sein Leben erachtet und von dem abzusehen ein Verbrechen gegen das eigene Volk gewesen sein würde.

Erlauben Sie mir zum Schluß zu sagen, daß ich kein mit Deutschland Sympathisierender bin, wie Sie vielleicht denken. Ich bin intensiv für England, und ich fürchte, während antideutsch; aber ich bin — wie ich mit Widerstreben ausgebe — zu der Schlussfolgerung gekommen, daß kein Teil des Tadels für diese schreckliche Tragödie mit Gerechtigkeit vor Deutschlands schon behäufte Tür gelegt werden kann. ges.: Harold Cortis.

Die deutsch-amerikanische Presse gegen Wilson.

Genf, 27. Juli. (T.-U.-Tel.) Wie der New Yorker Sonderberichterstatter des „Welt Pariser“ meldet, geht die deutsch-amerikanische Presse mit dem Präsidenten Wilson wegen der Note scharf ins Gericht. Man habe den Glauben verloren, daß Wilson einen Bruch zu vermeiden suche, und die Ueberzeugung gewonnen, daß er den Bruch suche: Nicht um die Streitkräfte der Vereinigten Staaten mit denen der Kriegführenden zu vereinigen, sondern um England mit allen ökonomischen und Geldmitteln zu helfen. Die Zeiten seien für England hart und die amerikanische Hilfe könnte um so nachdrücklicher sein, als die Lage Englands immer kritischer werde. Der Wille, England zu helfen, erklärt allein den so angreifenden Ton der Note. Scharf verurteilt man das Vorgehen Englands. Wenn England vor habe, alle Rechte der friedlichen Nationen zu brechen, und sich Bemühe, alle anderen zu opfern, damit es selber triumphiere, so handele es als Tyrann und verdiene das Schicksal eines Tyrannen. Wenn es nicht Africa führen könne, ohne gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, sondern nur durch die Verletzung der Rechte anderer Nationen bestehen könne, tue es besser, das Friedens zu schließen.

Wilson in Abhängigkeit von Morgan.

Gerade rechtzeitig, um für so manchen Gedankengang in der amerikanischen Antwortnote vom 24. Juli, der sonst völlig unbegründet wäre, Aufschluss zu bringen, allerdings einen für deutsche Begriffe von Manneswürde, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit unverständlichen Aufschluß, hat der Kriegsanwalt der deutschen Handelskammer in New-York übermittelten Bericht einige Mittelungen der Öffentlichkeit übergeben, in denen die Zusammenhänge der Wilsonschen Politik mit den Geldinteressen des Bankhauses Morgan und den Kriegslieferungsinteressen der amerikanischen Industrie in folgender Weise geschildert werden:

Als ein Hauptmotiv für die ausgesprochen dreierbandfreundliche Haltung Wilsons wird vor allem sein persönliches Interesse an der nächsten Wahl angesehen. In den ersten Monaten dieses Jahres war man in Washington der allgemeinen Ansicht, daß die demokratische Partei für mindestens zwanzig Jahre abgewirtschaftet habe. Wilson hatte gar keine Chancen für eine Wiederwahl: seine Tarifpolitik war ein Fiasko; seine Bankreform besand sich noch im Stadium der Verluste; seine Politik gegen Mexiko und Japan waren große Fehlschläge. Wilson glaubte nun durch ein energisches Vorgehen gegen Deutschland seine politischen Aussichten zu verbessern, was ihm auch in großem Maße gelungen ist. Durch die Herstellung ungeheurer Mengen von Kriegsmaterial wurde für viele tausende von Arbeitern Arbeitsgelegenheit geschaffen und die Summen, die für diese Kriegslieferungen nach Amerika fließen, sind ganz außerordentlich hohe. Ein Interesse an diesen Gewinnen haben neben den eigentlichen Herstellern naturgemäß auch diejenigen Bankinstitute, welche die Fabrikation in so erheblichem Umfange durch die Bewilligung großer Kredite überhaupt erst ermöglichten. In erster Linie ist hier das Bankhaus Morgan zu nennen, das jetzt auch eine große Anleihe Englands finanzieren will. Es ist interessant, hierbei den engen Zusammenhang der Geldinteressen Morgans und der Politik Wilsons zu beobachten. Da das Bankhaus Morgan fast sämtliche Anleihen des Dreierverbandes in Amerika finanziert hat, so befristete es, daß durch die fortschreitende Leistungsfähigkeit der deutschen Unterseeboote die Verschiffung von Kriegsmaterial aus Amerika nach England, Frankreich und

Rußland schließlich ganz unterbunden werden könnte und daß daher an Kriegslieferungen nicht mehr so gute Geschäfte zu machen sein würden wie früher. Da Morgan seinerzeit die Koken für die Wahl Wilsons zum Präsidenten getragen hat, so nimmt man vielfach an, daß er dem Präsidenten bedenklich habe, daß er bei der nächsten Präsidentenwahl nur dann auf die finanzielle Unterstützung des Bankhauses Morgan werde rechnen können, wenn er jetzt in der Frage des Unterseebootskrieges mit Entschiedenheit gegen Deutschland vorgehe.

Wegen diese Rücksichten ist Bryan, der in den Jahren 1896 und 1900 zum großen Teil durch die Tätigkeit des Hauses Morgan geschlagen wurde, in Opposition getreten. Bryan rechnet bei dieser Opposition gegen die Wilsonsche Politik auf die Unterstützung des organisierten Arbeiterstandes im Lande, die ebenfalls gegen den Krieg ist und auf dem Standpunkt steht, daß die Vereinigten Staaten nur dann Grund zum Krieg haben, wenn sie mit einer direkten Invasion bedroht werden. Da Bryan einen großen Einfluss unter den Arbeitern, den Farmern und Klein-gewerbetreibenden besitzt, so bleibt abzuwarten, welche Erfolge seine Bemühungen zur Einschränkung der Waffen-ausfuhr haben werden. Augenblicklich nimmt jedenfalls die Fabrikation von Kriegsmaterialien in Amerika von Woche zu Woche zu; allein von den Verbleibenden Stahlwerken angenommenen Bestellungen für Kriegsmaterialien belaufen sich auf mehr als 100 Millionen Dollars, und es werden jetzt täglich dort 12000 schwere und 50000 leichte Granaten hergestellt. Trotz dieser bereits erreichten Massenproduktion werden aber immer noch neue Gebäude errichtet und verbesserte Maschinen eingebaut, um die Herstellung von Granaten noch weiter zu steigern.

Es hat geholfen.

Wien, 27. Juli. (T.-U.-Tel.) Die „Montagszeitung“ erzählt aus Rotterdam: Nach hierher gelangten Nachrichten aus New-York haben auch noch andere Schiffahrtsgesellschaften als die „American Steam Ship Line“ bekannt gegeben, daß sie zur Sicherung der Fahrpläne kein Kriegsmaterial mehr mitführen werden.

Streik der Munitionsarbeiter.

Amsterdam, 27. Juli. (T.-U.-Tel.) „Central News“ meldet aus New-York, daß nach einer Bekanntmachung mit einem Streik von 600 000 Metall-

arbeitern gerechnet werden darf. Die Arbeiter verlangen achtstündige Arbeitszeit und beträchtliche Lohnerhöhungen.

Frankreichs Unzufriedenheit mit England wächst.

London, 27. Juli. (Nichtamtl. Draht-Tele.) Der Pariser Korrespondent der „Daily Mail“ betont in einem Artikel, auf den das Blatt besonders aufmerksam macht, daß die Franzosen mit den Engländern nicht zufrieden sind. Der Verfasser fährt aus der französischen Presse beispielsweise einen Artikel von Sanotaur in der „Revue hebdomadaire“ an, in dem es heißt, die Franzosen fragten sich, ob die Engländer alles getan hätten, was sie gekonnt hätten. Ein Soldat habe ihm gesagt, das Bündnis sei wie eine Ehe mit Gütergemeinschaft. Die Franzosen, besonders die Französischen, kritisierten die Engländer und an die viel schwerere Zeit nach dem Krieg denken. Das gegenseitige Verständnis reiche noch nicht aus.

Ansturm auf Millerand.

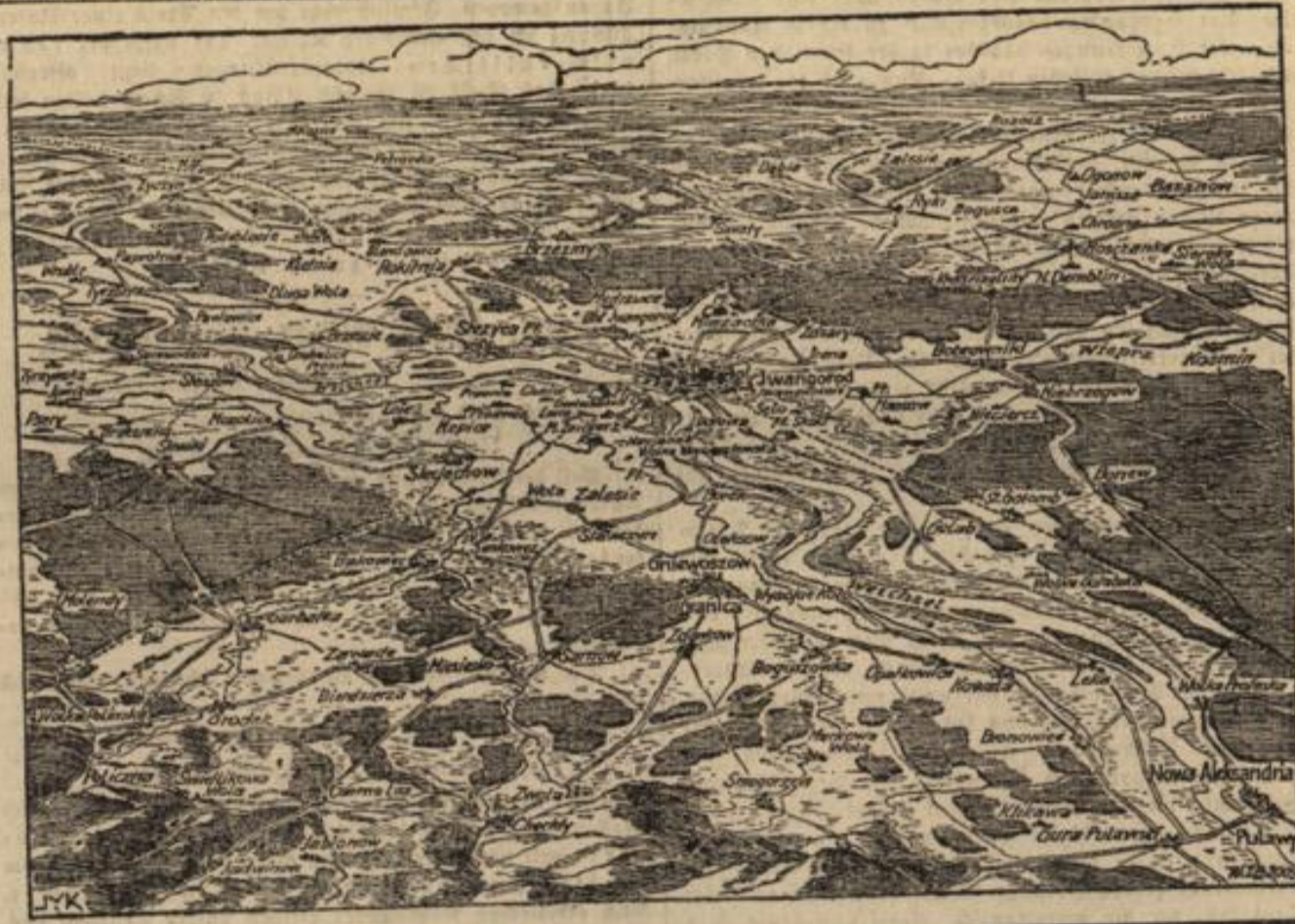
Genf, 27. Juli. (Eig. Tel. Str. Bln.) Nach einer Pariser Meldung der „Tribüne“ hat der neue Antrag der linken sozialistischen Gruppe an die Regierung um Veröffentlichung der französischen Verlustlisten die Unterstützung von 115 Abgeordneten gefunden. Man erwartet bei der Beratung des Antrages in der Kammer starke Angriffe auf den Kriegminister Millerand, um diesen zu zwingen, der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen.

Die Beschießung von Dünkirchen.

Genf, 27. Juli. (T.-U.-Tel.) Mehrere Volltreffer bei dem vorachtlagen Bombardement verursachten sehr heftige Brände im Dünkirchener Hafenviertel und anderen Stadtteilen. Ueber die Wirkung der Schiffe gegen Arras gerichteten deutschen schweren Geschosse fehlen genauere Angaben. Doch auch hier war die Zahl der Volltreffer bedeutend. Auch im Priesterwalde hat neuerlich die deutsche Artillerie gute Erfolge zu verzeichnen.

Wetterle als Grenzberichter.

Genf, 27. Juli. (Eig. Tel. Str. Bln.) In der Pariser Zeitschrift „Le vu“ veröffentlicht der frühere Reichstagsabgeordnete Abbe Wetterle einen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Wenn wir einen dauerhaften



Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Förster.

(81. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Wegerlé nun unternehmen wollte, war er sich im Augenblick noch nicht klar. Aber er wollte auf alle Fälle Vllan zu sprechen suchen. In der Pause nach dem zweiten Akt hing er in das Foyer vom ersten Rang hinab. Vielleicht, daß sie ihm begegnete und ihm dann seinen Gruß erwiderte. Er wußte selbst nicht, warum er sich plötzlich so stark nach einem vollen Blick von ihr sehnte. Wäher hatte er sich nicht viele Gedanken darüber gemacht, daß sie klein über ihn denken mußte und alle Ursache hatte, ihn zu schneiden, ihn nicht zu beachten. Jetzt war ihm dieser Gedanke unerträglich. Er war eine von denjenigen Naturen, bei denen Eindruck des Augenblicks, der sinnfällige Moment alles ist und alle Situationen schafft. Aber er sah sich vergeblich nach Vllan um. Er ging den Wandelgang in der Loge auf und ab. Vllan verließ die Loge nicht. Dieses offensichtbare Ausweichen erhöhte seinen brennenden Wunsch, sie zu sehen und zu sprechen. Als er beim neuen Beginn des Spiels seinen Platz wieder aufsuchte, sah er sie in der Loge sitzen und sich mit Ebeling und Portense unterhalten, während die Baronin de Monteleil mit ihrer Nachbarin in der Nebenloge sprach. Wegerlé bemerkte, wie Vllan lächelte und sich über etwas zu unterhalten schien, das Ebeling den beiden Fremden erzählte. Er, sie unterhielt sich anscheinend ausgezeichnet und der Arzt verhandelte es jedenfalls sehr gut, die Damen zu unterhalten. Wie wäre es ihm sonst auch gelungen, sich so schnell eine so gute Praxis zu erwerben! Ganz beiter schien ihm Vllan zu sein. Jedenfalls hatte sie die Periode mit ihm nun gänzlich überwunden. Warum sollte sie das auch nicht können? Hatte er ihr doch bis jetzt weder gesellschaftlich noch pekuniär etwas bieten können.

Es ärgerte ihn sehr, daß Vllan ihn bereits so reiflos ausgebeugte hatte, daß er Lust für sie sein sollte und daß er eine erledigte Sache für sie sei, mit der man nur noch offiziell durch einen langweiligen Prozeß zusammendinge. Es entsprach seiner Eitelkeit viel mehr, wenn er durch Drogenauger hörte, daß Vllan blasiert und still war und über die Angelegenheit mit ihm, Wegerlé, nicht hinwegkäme. Er spürte fast nichts von der Spannung, die sich jetzt

Aber den Zuschauertraum ausbreitete, während man verfolgte, wie die Camellendame um den Besitz ihrer letzten, heißen Liebe rang. Hatte man vorher bewundert, wie Sarah Bernhardt am Anfang des dritten Aktes noch immer den großen Blumenstrauß in der Pose zu arrangieren verstand, so war man jetzt wieder gebannt durch die Natürlichkeit und den Schmerz, mit dem sie um ihren jungen Freund litt. Schärferlebende bemerkten wohl, daß sie die großen Szenen am Tische sitzend durchführte. Aber gerade jetzt, in diesen Augenblicken, die in dieser Situation jede große Pose und jede große Geite vermeiden mußten, wirkte die Ergriffenheit und Ueberzeugtheit ihres Tones. Und die begeisterten Zuhörer ließen es sich nach französischer Sitte nicht nehmen, nach jeder großen Szene dem Gaste immer wieder mitten im Akt und mitten im Spiel mit starkem Applaus zu danken. Das alles gliht an Charlot fast vorüber, obgleich er sich den Besuch dieser Vorstellung mit einem Verdruss bei seinen Eltern ertämpft, die in der allerleinsten Parlamkeit und kleinbürgerlichem Geize sich kein Vergnügen und keine Extravaganz gönnen wollten, besonders nicht, wenn es auf künstlerischem Gebiete war. Selbst nun, wo man über Mittel verfügte. — Charlot hatte mit einem finsternen Gesicht vor sich hin. Er war in diesem Augenblick sehr empört über seinen Vater. Schließlich war der Alte entsetzt reaktionär und altmödisch und despotisch dazu. Seit er wieder bei seinen Eltern wohnte, wurde er in allem kontrolliert. Zudem hatte ihn sein Vater in der Erbschaftsfrage nicht gut beraten. Der Alte konnte ja nie genug kriegen und hatte ihm die unangenehme Sache mit der Kathrin Herlinger eingebrot.

So es sich aus den Papieren von Dufel Camille doch nun einmal herausgestellt hatte, daß aus der ersten Ehe von Dufel Camille's Frau eine erbvererbte Tochter da war, der möglicherweise das Heiratsgut ihrer Mutter vererbt wurde, wäre es besser gewesen, Charlot hätte sich gleich von vornherein mit dem Notar der Tante Wegerlé auseinandergesetzt. Vielleicht wäre er dann besser davongekommen, als jetzt, wo er alles auf Anraten seines Vaters verheimlicht und niedergeschlagen hatte, und trotzdem Kathrin Herlinger auf Gott weiß was für Umwegen den Tod der Madame Wegerlé erfahren und plötzlich als Erbvererbte vor ihm erschienen war, und trotz Drehen und trotz Zugucken hatte Charlot eben die 50000 Mark Heiratsgut der Tante Wegerlé dem frommen Bauerntöchterchen aus-

zahlen müssen, die ihre Mutter bei ihrer Wiederverheiratung wohl in das Patrimonialgut hineingesteckt, es aber als „Vorbehaltsgut“ notariell hatte bezeichnen lassen. Der alte Wegerlé konnte nicht genug lachen und schimpfen, daß man die 50000 Mark weniger hatte, und er verbrachte ganze Tage damit, indem er nachgrübelte suchte und ausfindig zu machen, wer Kathrin Herlinger auf die Verschreibung von 50000 Mark ausmerksam gemacht haben konnte.

Rein, zu Hause bei seinen Eltern war die Stimmung nicht sehr gemüthlich. Der Vater war noch unwirker und unliebenswürdiger als sonst und die Mutter kniete vor lauter Angst und Schüchternheit immer mehr zusammen. Wie still und wie harmonisch und wie köhlich war doch immer sein Zusammensein mit Vllan gewesen! Zudem war er inzwischen bei einigen Abenteuern grandfölich hingelungen und hatte viel Egoismus und viel weibliche Gemeinheit kennen gelernt. Vornehm war Vllan gewesen, vom Scheitel bis zur Sohle!

Mit einem großen Dumastischen Effekt schloß der vierte Akt. Ein frenetischer Beifall scholl durch den Zuschauertraum. Charlot sah in die Loge hinab. Ebeling und Portense blieben sitzen, während Madame de Monteleil mit Vllan hinausging. Von der kleinen Balustrade auf der halben Höhe des Foyers sah er gleich daraxut Vllan und die alte Baronin an einem Tischchen mit Bekannten eine Tasse Tee einnehmen. Pöhllich verließ Vllan die Gruppe und schien in die Loge zurückkehren zu wollen. Diesen Augenblick wollte Charlot benutzen. Auf alle Fälle war Vllan jetzt einige Augenblicke allein. Er fürmte die Toilette zum ersten Rang hinab. Vllan, die soeben sich durch die plaudernden Gruppen im Foyer einen Weg gebahnt, betrat soeben den Wandelgang. Charlot kam ihr entgegen. Da blieb sie erschrocken stehen, im ersten Impuls: als wolle sie sich umwenden und ihm den Rücken drehen. Sie fühlte, daß er sie sprechen wollte und blieb stehen. Auch er nahm sich zusammen, und während er auf sie zutrat, lag in seinem ganzen Wesen nur ein Zeichen äußerer Höflichkeit.

Vllan, ich möchte dich sprechen. Ich bitte dich.“ Sie schwieg im ersten Moment, und er nahm ihre unverkennbare Erregtheit für ein gutes Zeichen. „Ich bitte dich!“ „Das ist unmöglich. Ich befinde mich in Begleitung.“ (Fortsetzung folgt.)

Frieden wollen. Die Antwort auf die darin gestellte Frage lautet:

Wenn wir einen dauerhaften Frieden wollen, müssen wir (das heißt natürlich Frankreich) den Rhein als Reichsgrenze fordern. Bitterlich erinnert an die Vorgänge von 1871. Damals habe Bismarck — so heißt es in dem Artikel — von einer Annexion dreier französischer Departements nichts wissen wollen. Wollte aber seine Willen durchsetzen; er habe betont, er bedürfe zur Sicherung Deutschlands einerseits der natürlichen Vogeisengrenze, andererseits des Vorlandes von Metz, das dauernd Paris bedrohe. Nach der Ansicht des Artikelschreibers liegen die Verhältnisse heute gerade umgekehrt. Heute müsse Frankreich daran denken, sich gegen kommende Einfälle deutscher Truppen zu schützen. Paris liege zu nahe an der Grenze. Da man aber die Lage von Paris nicht gut ändern könnte — spöttlich Bitterlich — so müsse eben die Grenze verschoben werden.

Schwedens Tätigkeitsdrang.

Stockholm, 27. Juli. (Via Tel. Gr. Hin.) Das liberale Blatt „Stock. Tidningen“, das sich häufig als guter Gradmesser für die Stimmung weiter Schichten gezeigt hat, schreibt: „Jetzt, da ganz Europa sich freiwillig in den großen Schmelztiegel geworfen hat, sieht es aus, als ob auch unser Land einer Erneuerung entgegengeht. Wir dürfen unsere Maßlosigkeit nicht verstoßen, sondern müssen alles auf die Erreichung dieses Zweckes ansetzen. Unsere militärische Stärke im Verhältnis zu Europa ist größer als seit zwei Jahrhunderten. Unsere wirtschaftlichen Hilfsmittel waren nie so bedeutend wie heute.“ Die Zeitung will allerdings nichts von einem Anschluss an den großen Bruder — gemeint ist Deutschland — wissen. „Einen loseren Sand als die Dankbarkeit der großen Nationen gibt es nicht.“ schreibt das Blatt, „wir müssen auf eigene Kraft bauen, bereit zu jeder Stunde auf das, was kommen kann. Wir müssen arbeiten mit dem Schwert in der einen und der Mauerfelle in der anderen Hand.“

Die Kämpfe im Görzischen.

Görz, 27. Juli. (L.-M.-Tel.) Der Angriff der Italiener auf die Straße von Görz bis Monfalcone wird mit großer Erbitterung fortgesetzt. Tagsüber fand das heftigste Artilleriefeuer statt. Die Artillerie wurden zäh und mit großer Erbitterung durchzuführen. Sie brechen meist im Feuer unmittelbar an den österreichischen Schützengräben zusammen. Die italienischen Verluste bei diesen andauernden Kämpfen sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterhielt einen Granatenbeschuss. Der festliche Boden brachte es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinplitter erfolgten. Bisher haben die Italiener keinen Erfolg errungen oder auch nur eine Ver-

besserung ihrer Stellungen. Seit Freitag beschießen die Italiener wieder die offene Stadt Görz. Mehrere Privat Häuser in der Stadt sind zerstört. Am Freitag wurden zwei Kinder des Schulinspektors, am Samstag acht Zivilpersonen, meist Frauen, getötet und viele verwundet. Auch am Sonntag wurden wahllos Häuser ohne jeden militärischen Zweck beschossen.

Ein österr.-ungar. Gegenangriff im Karst.

Rotterdam, 27. Juli. (L.-M.-Tel.) „Daily Mail“ meldet aus Rom, daß die Österreicher am Freitag einen energischen Gegenangriff gegen den östlichen linken Flügel auf dem Karst unternahmen. Der Ansturm war furchtbar. Nur die zweite italienische Linie hielt stand, wobei Generalmajor Kantor getötet und zwei weitere Generale verwundet wurden.

Was hat Italien vor?

Trieste, 27. Juli. (Via Tel. Gr. Hin.) Zu der Kriegsbegeisterung der italienischen Presse gegen die Türkei wird der Bosn. Sta. berichtet: Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Sprache nur auf den Aerger und die Sorge wegen des libanesischen Aufstandes oder gar auf die angeblichen Schifanationen zurückzuführen sei. Man läßt und glaubt auch in Italien, daß sich etwas vorbereitet. Einige Blätter jubeln, andere warnen. Es scheint ziemlich zweifellos, daß Italien auf dem östlichen Archipel größere Truppenmassen stehen hat. Sowohl den auf den Inseln gebürtigen Griechen wie auf den Inseln lebenden und auch den Familien italienischer Beamten auf Rhodos ist es angeblid wegen der herrschenden Lebensmittelverknappung, nicht gestattet, dahin zu gehen; sie werden in Athen zurückgehalten. Man muß auch immer denken, daß der italienische Imperialismus ebensolche Pläne auch in der ostasiatischen Türkei habe. Die Frage ist nun, ob man wirklich an den Dardanellen mitkämpft oder anderswo landen will.

Der Unterseebootkrieg.

Rotterdam, 27. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Dem „Maasboten“ wird aus London gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot verlor die letzten drei amerikanischen Dampfer „Veelanow“, 1377 Tonnen groß, von Archangel nach Vessak unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. Das Schiff hatte Kladde geladen. (Kladde ist Banntware.)  
Juniiden, 27. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der holländische Fischdampfer „Perfulus“ landete hier neun Mann von der Besatzung des norwegischen Schoners

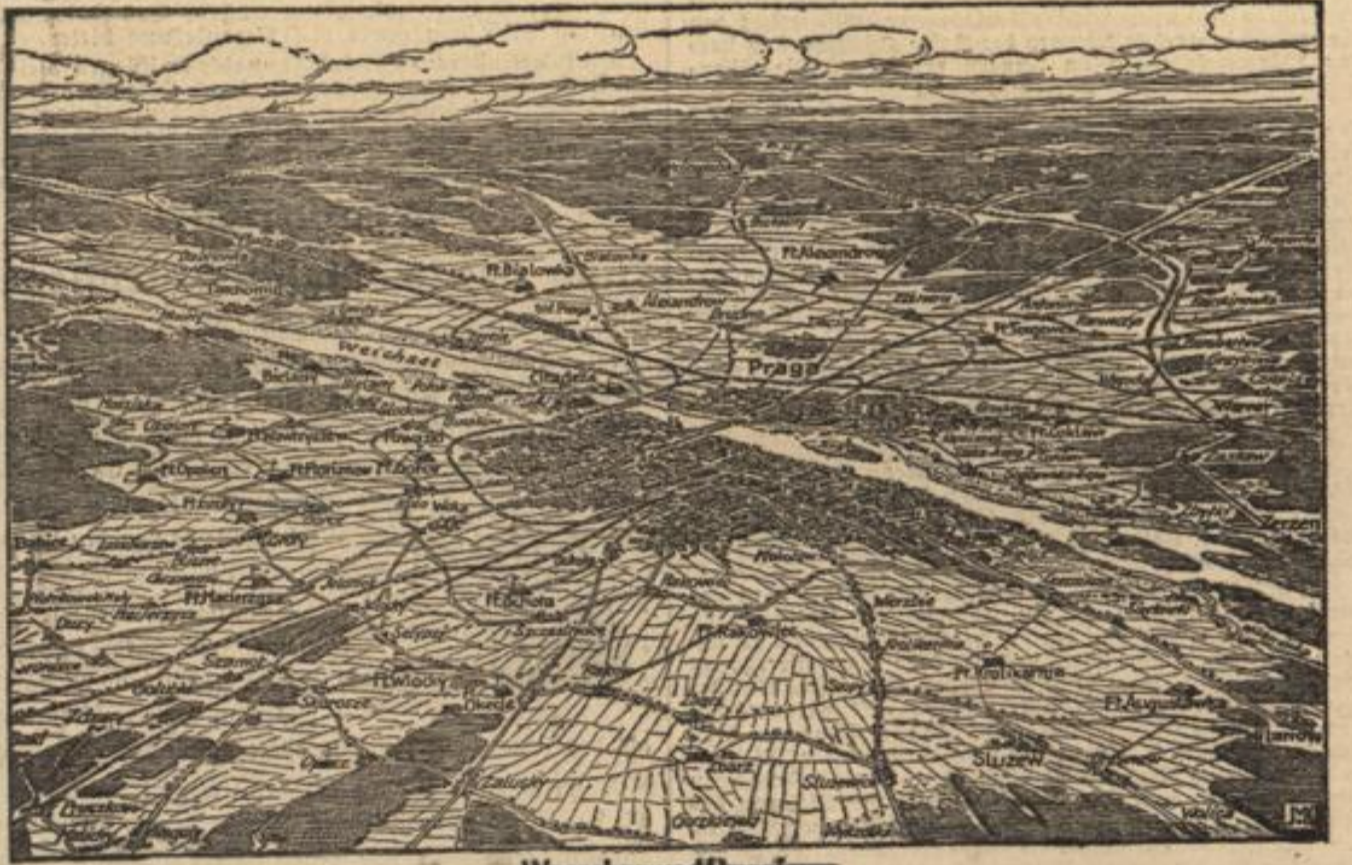
„Harbo“, der, mit Holz von Kristiania nach Sunderland unterwegs, am Sonntag auf 65 Grad 40 Min. nördlicher Breite und 3 Grad 22 Min. östlicher Länge von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesetzt worden war. Die Besatzung erhielt fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Der Kapitän erzählte, er habe in der Nähe drei andere Schiffe in Flammen gesehen. (Holz ist Banntware.)

Rosengarten, 27. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der dänische Dampfer „Rogill“, von Göteborg nach dem Lyne mit Eisenbahnschwellen unterwegs, ist in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in die Luft gesprengt worden. Die Besatzung wurde in Wilhelmshafen gelandet. (Schwellen sind Banntware.)

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das Militär-Wochenblatt schreibt: Zu Führern wurden befördert die Unteroffiziere \* Boller, \* Lichtenstein, \* Kapp und \* Richter im Inf.-Reg. Nr. 117, \* Frhr. v. Kitzly und \* Keller im Inf.-Reg. Nr. 3, jezt im Inf.-Reg. Nr. 3, \* Garbach im Pion.-Bat. Nr. 25, jezt im Pion.-Reg. Nr. 25. Zum Fähnrich wurde ernannt \* Frhr. v. Schreiber, Bismarckstr. im Feldart.-Reg. Nr. 7. \* Schlenker, Oberst von der Armee, zuletzt Kom. der 11. Inf.-Brig., vorher Kom. des Inf.-Reg. Nr. 175, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der geschl. Penf. und der Erlaubnis zum Tragen seiner bish. Uniform zur Disp. gestellt. Befördert wurde zum Leutnant der Reserve \* Kraus, Bismarckstr. (I. Frankfurt) des Inf.-Bat., jezt bei der Etappen-Inspr. der Rheinarmee. Zu den Reserveoffizieren des Garde-Reg. Nr. 5 wurde verfest \* Strodtz, Hauptm. der Garde-Landw. 1. Aufg. des genannten Reg. (Limburg), jezt beim Ers.-Bat. des Reg. Befördert wurden zu Leutnants der Reserve die Bismarckstr. \* Thewald und \* Breiden (Oberleutnant) des Inf.-Reg. Nr. 66; zum Feuerwerksleutnant, vorläufig ohne Patent, der Oberfeuerwerker \* Casar beim Landw.-Fah.-Bat. Nr. 3; zu Feuerwerksleutnants der Landwehr 2. Aufg. die Oberfeuerwerker \* Bellahn bei der Pulverfabrik bei Danau, \* Kessler, Bismarckstr. im Inf.-Reg. Nr. 116 (I. Darmstadt), zum Lt. d. R. \* Frhr. v. Lotzow, Oberstl. im Inf.-Reg. Nr. 55, jezt im Ers.-Bat., wurde zum Kom. der Unteroffizierschule in Treptow a. N. ernannt und zugleich mit der Wahrn. der Geschäfte des Kom. der Unteroffizierschule in Bartenstein für die Dauer ihres Verbleibens in Treptow a. N. beauftragt. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Abt.-Chefs bei der Art.-Prüfungskommission wurde für die Dauer des mobilen Verhältnisses beauftragt \* Wolff, Oberstl. a. D., zuletzt Vorst. des Art.-Depots in Darmstadt, jezt bei der Art.-Prüfungskommission, unter Verleihung eines Patents seines Dienstgrades. Befördert wurden zu Leutnants, vorläufig ohne Patent \* Grobe und \* Götz, Fähnrich im Inf.-Reg. Nr. 108, \* Kiefer, Lt. d. R. des Inf.-Reg. Nr. 108 (II. Berlin), jezt im Reg., zum Oberstl., \* Görlich, Bismarckstr. (Friedberg), zum Lt. d. R. des Inf.-Reg. Nr. 108, jezt im Reg.; zum Leutnant, vorläufig ohne Patent \* Biebricher, Unteroff. im Inf.-Reg. Nr. 80, unter vorläufiger Befassung in diesem Reg. und Zuteilung zum Inf.-Reg. Nr. 142, zum Fähnrich; zu Hauptleuten die Oberleutnants der Reserve \* Pöhlitz (II. Berlin) und \* Gussmann (Medlinghausen) des Inf.-Reg. Nr. 81, jezt im Inf.-Reg. Nr. 81, \* Tangermann, Lt. d. R. des Inf.-Reg. Nr. 87 (Andernach), jezt im Inf.-Reg. Nr. 81, zum Oberstl.; zum Leutnant der Landw.-Feldart. 1. Aufg. der Bismarckstr. \* Vogel (I. Frankfurt) in der Inf.-San.-Komp. Nr. 17 des 18. Reservekorps; zu Leutnants, vorläufig ohne Patent, die Fähnrich \* Diehl im Inf.-Reg. Nr. 3, \* Weber im Inf.-Reg. Nr. 18; zu Fähnrichen die Unteroffiziere \* Schmitz, \* Schulz und \* Noll im Inf.-Reg. Nr. 3; zum Oberleutnant der Reserve \* Friedr. Ulrich des Inf.-Reg. Nr. 3 (Mainz), jezt im Inf.-Reg. Nr. 4; zum Leutnant der Landw.-Feldart. 1. Aufg. der Bismarckstr. \* Jacob (Worms), jezt im Landw.-Feldart.-Bat. Nr. 3; zum Oberleutnant der Reserve \* Schneepfand der Inf. a. D. (Siegen), zuletzt von der Reserve des Inf.-Reg. Nr. 35 (Siegen), jezt im Inf.-Reg. Nr. 108, \* Sievers, Oberstl. a. D. (Lüneburg), zuletzt Lt. im Inf.-Reg. Nr. 87, jezt beim 18. Reservekommando des 10. Armeekorps, wurde zum Hauptm. befördert. \* Köhr, Bismarckstr. (Meiße) im Ers.-Bat. des Inf.-Reg. Nr. 81, wurde zum Lt. der Landw.-Inf. 2. Aufg. befördert. Zum Stabsveterinär ohne Patent wurde befördert der Oberveterinär der Reserve \* Gerhold (Mainz) beim Inf.-Reg. Nr. 3. Zum Veterinär, vorläufig ohne Patent, wurde befördert der Unteroffizier der Reserve \* Meißel beim Reserve-Pferdebat. des 18. Armeekorps. Der König von Bayern hat verfügt: bei den Offizieren am 8. Juli zu charakterisieren: als Generalleutnants mit dem Prädikate Excellenz



Warschau und Umgebung

In Jolkiew nach der Einnahme Lembergs.

Von unserem Berichterstatter Colin Koh.

Vor dem Fenster blühten die Rosen: weiße, vollaufgebrosene, deren schneeige Fülle der schwache Stiel kaum noch zu tragen vermochte, brennend-rote junge Knospen, die Blühdropsen gleich aus der straffen grünen Hülle sickerten, gelbe orangefarbene. — Jenwärts des Gartens aber, über der Straße, lobten die Häuser. Vor ihrem Abzug hatten die Fenster sie angezündet. Von den webenden Rauchföhnen senkte sich langsam und lastend ein feiner Ascheneisregen auf die leuchtende Pracht, und mit dem milden Dutt der blühenden Rosen war scharf und beizend der Brandgeruch in das Zimmer.

Neben dem Flügel, das Gello zwischen den Anien, sah der weißhaarige Stadtbauweiser der befreiten Stadt. Jezt Monate hat das Instrument verdeckt gelegen, jezt Monate tot und stumm. Mit seinem Reiter trauerte es, solange der Feind im Lande herrschte. Der deutsche Offizier am Flügel begann präkudierend, und glücklich und noch ein wenig unsicher griffen die alten Finger die Seiten. Der Bogen strich zärtlich darüber hin, und „Ave Maria“ sangen die Saiten nach jezt Monate langem Schweigen.

Vor zwei Monaten, fast auf den Tag genau, sang und die Schlossherrin in dem nordfranzösischen Städtchen das „Ave Maria“ zum Abschied. Mit der Marienkäse hatte sie sich begnügt und um das erste Abend verflücht, das hinter vier Wochen wir alle aus dem geraubten Lande vertrieben sein würden. Nein, nicht vertrieben, keiner würde es mehr verlassen; denn wir alle würden hier sterben, wenn erst die große Offensive Joffres begonnen. Allein die wilde Rede wurde bald zahn, und als sie uns zum Abschied das „Ave Maria“ sang, da war ein leises Bittern in ihrer Stimme.

Die Welt liegt zwischen den beiden „Ave Marias“. Eine Lebensstrecke, überfüllt und überreich an Ereignissen, überauswiegend wie eine zum Zerbröckeln gekochte Soms-lapfel. Eine Zeitspanne, die kein zeitlich-Maß messen kann. Gorlice, die Pestiden, der San. Brückens — wie weit, wie weit, liegt das alles zurück! Unwirklich lebt die Erinnerung daran im Hirn, wie von wirren Träumen.

Raum, daß die letzten Tage im Gedächtnis haften, — die Tage, die uns in eifigen Märchen, in mühevollen, allgemeinstem Wandern immer weiter nach Osten führten. Die Gegend wurde langsam gleich märkischer Heide. Melancholisch wie auf Leinwand gemalten Bildern hingen die Strohdächer einsam unter den Kiefern, Kiefern und Sanddünen. Ragere Felder. Schütter und durchsichtig steht das Korn darauf, gleich spärlichem Standhafer auf den Dünen.

Und wieder Wälder. Reist alte Buchen- und Eichenwälder, mit stillen verlorenen Seen, die an Holzstein erinnern. Sanft geschwungene Hügelketten, wie am Radar, wie an der Saale, stehen den Horizont entlang. Ein Kloster, das der Krieg auf seinem Wege übersehen, liegt weitverloren in dem dichten, dunklen Grün.

Dann wieder Sand, Sand, Sand — knöcheltief, knietief. Kolonne hinter Kolonne zieht den gleichen Weg und mahlt den Staub immer feiner. Grundlos wie nach wochenlangem Regen werden die Strahlen. Ein Auto fiedt hilflos bis an die Räder im Sand. Vor den schweren Möriern leuchten die Pferde in den straffen Tauen mit schlagenden Hufen. Die besserer Raubvogelschrei klingen die Rufe der Fährer, die peitschenschwingend neben ihren erschöpften Tieren laufen.

Die Kolonnen biegen aus den nicht mehr fahrbaren Straßen ab und ziehen seitwärts durch das Korn. Sie legen die Holme um und vermahlen sie im Sande. Immer breiter wird so die sandige Straße. Die ein im Regen schwellender Sturm wühlt sie und wälzt sich durch die Felder wie fassender Brand.

Der Sand verflüchtigt das Land. Wo Truppen marschieren, wo Kolonnen ziehen, da ziehen mit ihnen die Staubwolken. Die Infanterie ist ganz eingebüllt darin. Bis zu den Reitern hinauf reichen sie. In Rund und Nase dringen die feinen scharfen Körner, reizen die Kehle zum Husten und setzen sich in den Augenwinkeln fest. Ueber allen Straßen wehen die Rauchföhnen. Es ist ein feiner rötlicher Staub. Gleich Brandwolken zieht der aufgewirbelte Sandhaub dahin, Ueberall rötlich-trübe Wolken: die Straßen brennen, das Land brennt.

Heiße, qualvoll heiße Tage und Nächte, bald hier, bald dort. Kurze, unruhvolle Nächte im rahllosen Vormarsch. In Birnolento war es ein Schulhaus, das Quartier bot, einsam, verlassen lag Heideschulmeisters Haus unter den

Föhren. Wir hockten auf den Schulbänken und aßen an der schwarzen Tafel.

Die nächste Nacht waren wir beim Pfarrer zu Grit. Er selbst war freilich nicht zum Empfang da. Und mit ihm sollte das ganze Dorf. Der russenfreundliche Pope hatte den russischen Bauern erzählt, die Deutschen würden ihnen allen die Hälse abschneiden. Der Herr Pfarrer hatte sein ganzes Haus ausgeräumt, aber in der Kirche fanden wir noch die Möbel, die er bei seiner raschen Abreise nicht hatte mitnehmen können. Durch die bunten Fenster der Kuppel fiel dämmeriges Licht auf den aufgeschapelten Hausrat, und die auf Holz gemalten Heiligen schauten verwundert herunter. Unter den alten Säulen zwischen der Kirche und dem wackeligen, wurmtüchtigen Glockenturm war das Nachtlager gerichtet. Von dem dunkelblauen Himmel hob sich der Kuppelbau phantastisch ab. Aus dem Garten wehte der schwere süße Dutt von blühendem Jasmin und die Amsel rief die ganze Nacht.

Dann wieder eine Nacht bei strömendem Regen unter tropfendem Zelt. Bei Stellmacht war es, in den Sümpfen vor der Grodek-Stellung, Sumpf und mooriger Bienengrund. Dahinter saßen Dünen, auf denen nichts wächst als hachelige Drostrosen, und unter den Föhren wühlverdeckte Gräben und Schanzen. An den Drostrosen hängen noch zerfetzte Leiber, und in den halberhöhteten Unterständen stöhnen noch verwundete Russen.

Am Himmel steht ein schmelzgelber Streif. Gleichmäßig tropft der Regen auf die Feldbahn. Im Sumpfe quaken laufend Frösche. Und mit ihrem Schreien trägt der Abendwind einen Hauch von Berührung herüber. Bist ein treuer Gefährte, Tod! Verflucht uns nicht! Nicht im Gefecht, noch auf Moris und Raht.  
Durch dedungslose Ebene fährt die Straße durch Sumpf und Nied. Vom Regen sind die Wasserläufe angeschwollen; gelb und reißend argeln sie unter den Stegen. Pferdehader liegen zu Duzenden am Wege, aufgetrieben mit herabgeschwollenen Därmen. Hinter kümmerlichem Buschwerk lichten die aufstrebenden Batterien Dedung. Raich aufgeworfene Erdwälle stehen sich durch die Wäster und Felder. Auf den Bergen saßen die Russen und leisteten den letzten verweifelten Widerstand vor Lemberg.  
Wieder hockt am Weg der Tod, die russische Soldatenmüge schiel auf dem Schädel. Gräßlich die Tod! Antwortet er? Seine Lippen bewegen sich, die Augen wulken. — Kö



Ehren-Tafel

Leutnant der Reserve Rudolf Westheide, s. St. im Osten, ältester Sohn der Frau Westheide in Dillenburg, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Wehrmann Gefreiten Johann Eduard Knopp, Inf.-Regt. Nr. 358 wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Gefreite Giffler vom Inf.-Regt. 55 aus Bad Ems, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Reservisten Franz Gustav Oberlathstein, s. St. bei einer Festungs-Maschinen-Gewehr-Abteilung, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Im Oktober bei den Gefechten um Antwerpen wurde er bereits mit der Deutschen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Die Generalmajore s. D. \* Koch, \* Reyer, \* Seckirchner und \* v. Langematz, als Generalmajor die Obersten s. D. \* Metzler, \* Zimpelmann und \* Held. Befördert wurden zu Generalleutnants, vorläufig ohne Patent, die Generalmajore \* Leuthold, Chef des Generalstabes, jetzt Kommandierender Reserveoffizier, \* Harenprung, Kom. der 88. Inf.-Brig., jetzt Kom. einer Inf.-Div.; zu Generalmajoren die Obersten \* v. Kottsch, Kom. des Inf.-Reg. Nr. 133, \* Köppler, Kom. des Inf.-Reg. Nr. 107, jetzt Oberquartiermeister bei einem Armeekorpskommando, \* v. Reuber, Oberst, bisher Kom. des Inf.-Reg. Nr. 178, wurde der Charakter als Generalmajor verliehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Juli.

Denkmal des Opferfinns in Wiesbaden.

Die Kommission zur Errichtung eines Denkmals des Opferfinns in Wiesbaden nach Art des Wehrmannes in Eisen hatte am Dienstag vormittag eine Sitzung, um über die Einengung der Entwurfsfrist, die von der Kommission zu fassen. Die Wiesbadener Künstler hatten sich sehr zahlreich an dem freien Wettbewerb beteiligt und es waren sehr vielseitige und auch recht originelle Ideen unter den Einladungen vertreten. Die Kommission, die durch Professor Fohst aus Darmstadt verdrängt war, einigte sich auf dessen Gutachten hin auf die Ausführung des Denkmals nach einer Skizze des Bildhauers Wilsa Bierbrauer von hier, wozu eine „Siegfrieds Wille Bierbrauer“ erlassen soll. Die vorläufige Skizze in den Arbeiten der höheren Töchterschule, und zwar an der Front gegenüber der Kaiser-Wilhelms-Gellandehalle, aufgestellt wird. Ueber den Platz, an dem die Rogelung stattfinden soll, ist man noch nicht schlüssig geworden. Zu diesem Zwecke kommt in erster Linie ein verkehrsreicher Platz in Frage, etwa der Kaiser-Friedrich-Platz, der bereits in Aussicht genommen ist, worüber aber die Entscheidung noch aussteht. Unter den eingegangenen Entwürfen war besonders noch ein solcher des einheimischen Bildhauers Hensler bemerkenswert als ein Zeichen ganz hervorragender Künstlerkraft. Aus Zweckmäßigkeitsgründen mußte jedoch von der Ausführung dieses Entwurfs abgesehen werden. Die Aufgabe, aus dem vielen Guten das Beste und Zweckmäßigste herauszufinden, war sicher nicht leicht, da die Künstler ihr ganzes Können in den Dienst der Sache gestellt hatten. Bildhauer Bierbrauer, der als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgeht, war mit drei Entwürfen vertreten. Hervorzuheben hat die Kommission ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der Allgemeinheit gelöst.

Gegen die Brandgefahr.

Die Feuerüberwachung hat mehrfach aufgefördert, die Bevölkerung möge sich gegen die von Feinden gedungenen Brandstifter, die vielleicht in ausländischen Arbeiter zu suchen wären, schützen. Es besteht die Gefahr, daß namentlich von englischer Seite bezahlte Tülpelhände an die deutschen Vorräte und auch an andere Stoffe, die durch den Krieg knapp geworden sind, Feuer legen. Es wäre wünschenswert, daß die deutschen Feuerversicherungsanstalten die Maßnahmen der Feuerunterstützung, indem sie in Land und Stadt erneut hinweisen auf die Gefahren und ihre Abwehr. Es wäre auch ein Verbot, festzusetzen, ob eine Vermehrung der Feuerdrücker gegen andere Jahre

in bestimmten Gegenden stattfindet. Jedenfalls kann nicht eindringlich genug nahe gelegt werden, auch alles zu unterlassen, was zur Entzündung einer Feuerbrunst aus eigener Schuld führen könnte. So soll z. B. darauf geachtet werden, daß die Heizungs- und Beleuchtungsanlagen in der Nähe der Lagerräume vor der Benutzung noch einmal gründlich untersucht werden, daß die Schornsteine und Dientüren in Ordnung sind, daß die Schornsteine und deren Reiniungsmaschinen dicht halten und daß der Ruß aus der Sohle des Schornsteins entfernt wird. Die Lage der vorhandenen Beleuchtungsanlagen in Räumen, wo wertvolle oder leichtbrennbare Stoffe gelagert werden, müssen untersucht werden, die elektr. Schaltanlagen und die elektr. Motoren müssen nachgesehen werden. Die Motore geben oft Anlaß zu Staubexplosionen, wenn sie nicht ganz staubfrei gehalten werden. Auch Pulver- und Leinwandentzündungen sind leicht zu vermeiden, daher in festen Eisenbehältern aufzubewahren.

Selbstverständlich muß in der heutigen Zeit, wo Getreide und sonstige Stoffe, die in knapp geworden sind, einen besonderen Wert haben, für genügende Aufsicht auch nach dem Verlassen der Arbeits- und Lagerräume gesorgt werden. Man soll zu große Vorräte nicht aufkommen lagern, weil, wenn dann ein Feuer ausbricht, der Verlust um so größer ist. Das Wasserleitungen in Ordnung oder dort, wo solche nicht vorhanden sind, Bottiche gefüllt und mit Wasser gefüllt versehen sein sollen, ist selbstverständlich. Auch Wasserleitungen sind besonders dort, wo Futter- und Getreidevorräte lagern, anzubringen. Dieses läßt sich auch heute sehr leicht durchführen, da man für den Explosionsdruck Verwendung von Eisenrohr mit autem Explosions durchfahren kann.

Sehr häufig entstehen Selbstentzündungen durch Stoffe, welche den Sauerstoff aus der Luft in großen Mengen aufzunehmen im Stand sind und hierdurch Wärme entwickeln, die schließlich zu einer Selbstentzündung führt. So können auch Stoffe ins Gehen geraten, die man sonst für unverbrennbar hält, so z. B. ölige Eisenbohrer. Man sucht den Grund für solche Selbstentzündungen in der großen Aufnahmefähigkeit des Sauerstoffes, wie sie bei einer feinen Zerteilung der Stoffe auftritt. Auch Staub- und Feinstaubentzündungen entstehen oft in Getreidemöhlen, Sägewerken, Mischfabriken, Trockenmüllern und Webereien usw. Die Erklärung der Ursachen solcher Aufklammungen liegt nicht ganz fern. Man bringt sie in Zusammenhang mit den Feinstauben, die Kohlenwasserstoffe erzeugen sollen. Oft genügt schon eine verhältnismäßig geringe Temperatur, um Staubmengen zum Aufklammern zu bringen. Elektr. Funken sind hier häufig, besonders bei sehr trockener Luft, die Ursache der Selbstentzündung. Auch Öle und Stoffe, die mit Öl durchsetzt sind, können sehr gefährlich sein, hier kommt es zu den sogenannten Flammpunkt der Öle an. Auch Kohle kann sich, wenn sie in großen Mengen gelagert wird, von selbst entzünden. Wenn die Kohle viel Schwefel enthält, so treten chemische Verbindungen auf, welche den Sauerstoff in großen Mengen der Kohle zuführen und starken Wärmewirkungen im Innern erzeugen. Die Eisenbahn lagert daher ihre Kohlen in Form von Briffetts.

Sehr bekannt ist die Selbstentzündung des Heues, die durch Bakterien erfolgt. Stufenweise entwickelt sich im Heu Bakterien, die schließlich große Wärmewirkungen durch ihre Lebensfähigkeit hervorbringen und das Heu austrocknen. Treibt der Sauerstoff aus der Luft in größeren Mengen hinzu, so entzündet sich das Heu selbst. Durch die Beibehaltung von Viehhäfen wird die Entzündungsgefahr wesentlich herabgesetzt. Der leichtfertige Gebrauch von Zigarren und besonders Zigaretten, namentlich durch die Jugend, ist sehr häufig der Anlaß zu Bränden. Es kann daher nicht streng genug darauf hingewiesen werden. Jedenfalls ist es menschenswerter, daß in allen Kreisen volles Verständnis für die Wichtigkeit der Verhinderung von Bränden in dieser ernsten Zeit hervortritt.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Träger, Oberst s. D. (Wiesbaden), zuletzt Kom. d. Feldart.-Regts. Nr. 57, jetzt Infv. d. 1. Abteilungen d. Feldart. d. 14. R.-R., d. Charakter als Gen.-Major erhalten.

Die Uhr als Kompass. Die Magnetnadel, die schon vor mehr als 600 Jahren von den Chinesen zur Orientierung benutzt wurde und von dort nach dem Abendlande gekommen sein soll, ist auch heute noch der beste Beweiser, wenn andere Mittel fehlen. Hat man aber keine Magnetnadel zur Hand, kann die Taschenuhr einen recht guten Ersatz für den Kompass bieten. Man weiß, daß die Sonne zu Mittag im Süden steht, daß also der Schatten um die Mittagszeit genau nach Norden fällt. Der Stundenzeiger steht dann genau auf 12, und stellt man ihn in die Richtung des Schattens, so hat man in der Verbindungslinie von 6 zu 12, wo bei der Magnetnadel, die Südrichtung ist. Das gilt aber nur für die genaue Mittagszeit, also um 12 Uhr. Die Sonne, und mit ihr der Schatten, wandern wie der Uhrzei-

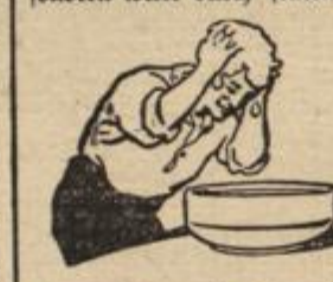
ger im Kreise herum, aber nicht mit seiner Geschwindigkeit. Dieser Zeiger legt in den ganzen Kreis in 12 Stunden zurück, während die Sonne und der Schatten in dieser Zeit nur einen Halbkreis durchstreifen; der Uhrzeiger läuft dagegen doppelt so schnell wie der Schatten. Würde also die Linie 6-12 ihre Richtung von Süden nach Norden bewahren, so würde der Stundenzeiger sich von dieser Richtung doppelt so weit entfernt haben wie der Schatten, d. h. der Schatten halbiert gerade den Winkel, den der Stundenzeiger mit der Linie 6-12, der Nord-Südrichtung bildet. Dreht man nun die Uhr so weit, daß der Stundenzeiger in die Schattenrichtung fällt, so wird auch die Linie 6 bis 12 von der Nord-Südrichtung um den gleichen Betrag, aber in entgegengesetzter Richtung um den Schatten, fortgedreht, und man erkennt ohne weiteres, daß die Nord-Südrichtung den vom Stundenzeiger und der Richtung 6 bis 12 gebildeten Winkel halbiert. Demnach ergibt sich die einfache Regel: Man halte den Stundenzeiger in die Richtung des Schattens, halte der Sonne abgewandt, und halbiere den von ihm mit der Linie 6 bis 12 gebildeten Winkel, so erhält man die Nord-Südrichtung. Morgens um 9 Uhr würde also z. B. die Nord-Südrichtung zwischen den Ziffern 10 und 11, nachmittags um 4 Uhr durch die Ziffer 2 hindurchgehen.

Schulferien, Landausflüge und Tierkämpfe. Der Leipziger Tierkämpferverein, Johannisstraße 14, schreibt uns: Die Ferien haben begonnen und mit ihnen auch wieder viele Ausflüge zu Wagen. Die Pferde müssen in dieser Zeit einen besonders anstrengenden Dienst leisten. Es werden deshalb alle Reiter gebeten, auf die durch den Hadermangel verminderte Leistungsfähigkeit der Jungtiere Rücksicht zu nehmen und darauf zu halten, daß Ueberanstrengungen vermieden werden. Sind Steigungen zu überwinden, sollten die rüstigen Personen aussteigen, denn den Pferden wird dadurch die Last fühlbar erleichtert. Auch ist es notwendig, ihnen ab und zu Ruhe zu gönnen. Sie richtig zu füttern und, namentlich bei heißem Wetter, recht häufig zu tränken. Wer kleinere Dandiere besitzt, veranlasse vor einem Ausfluge, daß sie gut versorgt werden. Mit dem Dinstellen von etwas Futter und Wasser allein ist es nicht immer getan. Bei Gefährten zum Beispiel ist täglich mehrmaliges Füttern und Tränken erforderlich. Hunde haben ein besonders großes Bedürfnis nach frischem, reinem Wasser. Namentlich die Retterhunde empfinden es qualitativ, wenn sie es entbehren müssen. Bei dieser Gelegenheit seien auch die Eltern und Erzieher, in erster Linie aber die Führer und Führerinnen der Ferienkolonnen, gebeten, die Zeit des Beisammenseins zu benutzen, um den Sinn der Kinder für den Tierkämpfer zu heben. Nicht nur die Schonung der Vögel, der Käfer, der Schmetterlinge, der Aröten und Frösche, der Waldschnecken und des sonstigen Tierlebens sollte man ihnen anempfehlen, sondern sie auch sonst auf die gut- als auch auf die schlechtgehaltenen Haus- und Jagdtiere aufmerksam machen. Das Zusammenwandern und Jagd zu gewissermaßen Veranlassung werden kann und

Einkommenssteuer-Vereinigungs-Kommissionen bleiben im Amt. Der Finanzminister hat durch Erlass genehmigt, daß insoweit der durch den Krieg entstandenen besonderen Schwierigkeiten von einer Neubildung der Vereinigungs-Kommissionen in diesem Jahre abgesehen werden kann und

Die natürlichste und zweckmäßigste Haarpflege

besteht in regelmäßigen Kopfwassungen mit Bizavon, einer durch patentiertes Verfahren geruchlos gemachten flüssigen Teerseife. Bizavon reinigt das Haar nicht nur, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Es gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen.



Schon nach wenigen Bizavonwäsungen wird jeder die wohlthätige Wirkung verspüren, und man kann wohl Bizavon als das Idealmittel zur Haarpflege ansprechen.

Preis einer Flasche Bizavon, Monate und Parfümeriegeschäften erhältlich. Alle besseren Feiseurgeschäfte führen Bizavonwäsungen aus.

Preis einer Flasche Bizavon, Monate und Parfümeriegeschäften erhältlich. Alle besseren Feiseurgeschäfte führen Bizavonwäsungen aus.

nein! Es sind nur die Kaskaden, die die Linien der Rippen nachsehen und in den leeren Auenhöhlen wimmeln! - Aschenregen fällt durch das Fenster, lastend, tödend. Ihr Blüht vergeblich, ihr Rosen! - Das Cello schluchzt. Mit geschlossenen Augen spielt der Greis. Das Instrument schreit sein heulendes Heulen: „Ave Maria - Maria - Maria!“ Es ist das Heul, auf dem er gelast, das aufschreit im Schrei nach Erlösung. „Maria!“ Bis zum Reichen in es schreit! - Da kommt die Erlösung weich und lind, wie eine kühle, schmale Frauenhand, die sich auf feberhafte Stirn senkt. - „Ora pro nobis.“ - Der Aufstrom ebst zurück, der Erlösungsbreite verstimmt. - „Ora pro nobis.“ Nun ist alles gut; ganz rubia wird das Heul. -

In den alten katholischen Kirchen Volkstüm, der wieder eroberten Stadt vor Lemberg's Toren, beten jetzt die fremden grauen Krieger. In der Pfarrkirche stehen aber dem Oratorien Johann Sobieski, des Türkenbesiegers, der in schwarzem Marmorarkofas unter dem Altare ruht, deutsche Soldaten. In der Sakristei hängen noch die golddurchwirkten Brokate des Kaiserpalastes, die der Polenönia aus dem eroberten Warschau herbeibrachte. Von den Kirchenwänden sehen die großen Gemälde auf die Feldgrauen herab, die das Heer der Polen und Lothringer vor dem entsetzten Wien zeigten. Die Oratel spielt, ein Prediger in hohen Stiefeln und abgeriebenem grauen Feldrock steht vor dem Altar. Und überdacht von rauhen Reden stimmen das alte lutherische Lob an: „Eilt! feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen.“ Eilt! am Himmel es inmitten des goldstrotzenden katholischen Gotteshauses, unter den bunten Kirchenbahnen und den lauten Marienbildnissen...

Draußen aber jubelt die befreite Stadt. Raben wehen: schwarz-gelbe, schwarz-weiß-rote und weiß-blaue. Die Einwohner drängen sich auf den Straßen. Wärfel und Handbuben parkieren auf dem Marktplatz. Ein ganz kleines Kind, kaum zweijährig, steht neben den großen und winkt mit der winzigen Patschhand, so fest es kann. Die Juden drängen sich vor den Türen ihrer Häuser und können ihr Glück kaum fassen; am liebsten möchten sie jedem vorübergehenden deutschen Offizier die Hand drücken und ihm persönlich danken. Die Blut vor dem Fenster flamm auf. Die Dede des

brennenden Hauses ist eingestürzt. Funken sprühen. Der Cellospieler merkt es nicht; er fährt seinen Bogen weiter, mit glückseligen leuchtenden Augen. Weit, weit in die Ferne sehen sie: „leubis peccatoribus.“ - Alle Sünden sind ihm vergeben, alle Laster von ihm genommen. Wir gab'n ihm die Heimat wieder. Ihm blühen jetzt die Rosen. Mit und zischt die schwächende Mut. Bobin? - Weiter, weiter! - Wer weiß den Weg? - Durch Galizien hindurch, nach Rußland hinein. Und wenn hier der Feind geworben, wieder auf einen neuen Kriegsaufbruch. Nechten wir auch für die Heimat, ziehen wir doch Landknechten gleich durch halb Europa, Arien uns der Verur, Kampf unter täglich Brot. Und des Ende?

Draußen am Wiesentrand Duden zwei Dohlen. Sterb' ich am Donaustrand. Fall' ich in Polen? Amen - Amen.

Den letzten Rest von Eiche und Weidheit legt der Bogen aus den Saiten an laden. - Der Himmel hat sich bewölkt. Die brennende Blut ist in sich zusammengefallen. Aus den rauchenden Trümmern aber kommt noch Licht, während das letzte Amen verhallt, ein Regenbogen. Sonne und Regen ringen mit einander. Blau und kaum erkennbar ist der ferbige Bogen, allein er führt doch aus der Verdrängung in ein fernes altdisches Land. - Heißt das der Friede? ... (Str. Nr. 1)

Propheetie und Kriege.

Aus der geheimnisvollen Welt des Uebernatürlichen führt W. Kubany im demnächst erscheinenden Heft des „Zärners“ einzelne Beispiele über in Bibliotheken und Archiven, in Schriften und Büchern christlich-niederdeutscher Iwanisse über Himmelszeichen, gespenstige Geere und ähnliche Erscheinungen an. Aus dem Buch von Grobe-Wittlich, das den 1914er Krieg in der Propheetie behandelt, teilt er als Beweis für telepathische Erscheinungen folgenden Fall mit: „Es war im Sommer 1848, als Marie Bauer, eine Pederin, mit ihrer Tante in dem Friedhofe zu Bergentheim dem Begräbnis eines jungen Daner betraute. Sie vermochte aber der Gedat auf die Daner nicht aufmerksam zu folgen; denn es war ihr, als hätte sie in der Paulskirche (wo das Parlament tagte) als Berkhart mit

bröhnenden Hammerschlägen die Einheit, Größe, Macht und Glücklichkeit ihres geliebten Vaterlandes, eines neuen Deutschlandes, schiedes. Plötzlich wurde sie von einem eifigen Schauer geschüttelt. Statt der Tante, die den Schanden aufgewacht hatte, sah sie einen jungen, erdhalb aussehenden Menschen, in einen schwarzen Mantel gehüllt, neben sich stehen und sie mit großen, totentarrten Augen ansehen. Als dessen Blick sich zum Himmel wandte, folgten ihre Blicke dorthin, und sie sah im wolkenlosen, klarblauen Himmel einen Erntewagen. Sie wollte die Tante darauf aufmerksam machen, fühlte aber wieder den geheimnisvollen Blick, der sie zum Himmel zu ziehen zwang, auf sich gerichtet. In ihrer großen Ueberzeugung war der Erntewagen verschunden; dafür stand dort, klar und scharf gezeichnet, eine riesige, in solcher Größe noch nie gesehene Kanone. Nach dem seltsamen Nachbar gewandt, wollte sie diesen fragen, was das bedeuten sollte; aber dessen Blick zwang sie wieder zum Himmel, wo hatt der Kanone nun ein deutlicher Weinhod mit Trauben und Wägen stand. Wieder wandte sie sich an den Menschen, um ihn zu fragen, aber wieder wies sein Blick zum Himmel. Da sah sie vier riesenarobe Dohlen: 187 ganz klar, als vierte aber eine schwache 0; plöthlich stand jedoch an der Stelle eine deutliche 1.

Als sich Marie Bauer an ihren Nachbar wenden wollte, war er verschwunden. Zur selben Zeit hatte der Geistliche seine Rede beendet. Seltsamerweise konnte aber die Seherin am einzigen Ausgange des Friedhofes den geheimnisvollen Menschen nicht finden, obgleich sie noch vor Beendigung der Trauerfeier an sich vorübergehen war, um die ganze Trauer-gesellschaft an sich vorübergehen zu lassen.

Sowohl die Seherin als auch ihr Bruder, ein alter Burichenschnitter, der lange in der Verbannung gelebt, hatten gleich ein richtiges Gefühl für die Bedeutung dieses Voreignisses. - Die glorreichen Schlachten 1870, u. a. auch die Entscheidungsschlacht bei Sedan, ereigneten sich zwischen Getreideernte und Weinfeste, 1871 war das Jahr der Wiedergeburt Deutschlands, und im Frühjahre vollzog sich die Gründung des neuen Deutschen Reiches. Die Vision, die 23 Jahre vorher den Gang der Dinge symbolisch ent-schleiert hatte, hat sich also als zutreffend erwiesen. Das ist aber auch wirklich in der mitgeteilten Weise und so wie früher Zeit erfüllt wurde, beweist der bekannte Dichter Eduard Mörike, der eine eigenständige Niederchrift Marie Bauers sorgfältig aufbewahrt hatte.

Die bisherigen Mitglieder der Kommissionen bis Ende September 1916 in ihrem Amte belassen werden können. Wegen der im Jahre 1916 vorzunehmenden Neuwahlen wird seiner Zeit weitere Verfügung ergehen. Die etwa bereits erfolgten Neuwahlen sind als nicht anzusehen zu betrachten.

Wiesbadener Verwundetenliste. Aus der Liste der Anstaltsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

Böcher, N.-R. 80/2 E.-B. (Lindenhof), E.-R. Heiser, L.-R. 80/3 E.-B. (Bahnhofstr.) Lauer, L.-R. 80/1 E.-B. (Lindenhof), E.-R. Drth, N.-R. 80/1 E.-B. (Pau- linenstr.), Reiter, L.-R. 80/9, Riedel, L.-R. 80/4 (Lindenhof).

Aus den Kunstausstellungen.

Bei Aktuarus hat Paul Dahlen eine Sammel- ausstellung veranstaltet. Seine besondere Stärke sind Still- leben, die er zumteil mit großer Feinheit und dabei aber doch malerisch zu behandeln weiß. Leider gelang ihm der Stoff der Fischbecken, ihr Faltenwurf und dergl. mehr in der Darstellung nicht gut. Seine zusammengesetzten weissen Fischbecken wirken breitig und hölzern, so z. B. in dem Bild 'Ananas und Bananen', und ebenso, beinahe noch in den Augen fallender, bei dem großen Stillleben mit dem aufgeschrittenen Kästchen. Sehr fein ist das Tischchen mit den Blumen, aber auch der Studientisch — eine alte Frau — gehört mit zu den besseren Arbeiten. Seine Land- schaften sind trübe und schwer in der Farbe, zumteil recht roh und geschmiert, wie aus der Studie 'Blütenbäume' zu ersehen ist. Ueberhaupt sind die Landschaften, Studien und Stillleben von vor der Natur, aber keine Bilder, sind vor allen Dingen nicht so hervorragend, daß man sie nicht ebenfals missen könnte. — Dasselbe gilt von Miltner. Schön- nauer's Landschaftsbilder, während seine Stillleben seine be- kanntlich starke Seite sind. Ganz entsetzt ist aber auch mit seinem Bildnis, bei dem man nur raten kann, von Dingen zu lassen, die man nicht beherrscht und ohne langes anatomi- sches Studium und viel Übung an Gips und Modellen nie beherrschen lernen wird. — Heinrich Babelhan hat ein sein gemaltes Bild 'Madchen vor'm Spiegel' aus- gestellt, welches seine subtile Malweise und sein ganzer Können voll zum Ausdruck bringt. L. G. Schw.

Raffau und Nachbargebiete.

Die, 27. Juli, Pfarrpersonalien. Dem bis- herigen katholischen Pfarrer in Dies Julius Danneberg ist die Pfarrstelle Wicker im Maingau übertragen worden. Pfarrverwalter Giffinger in Mengerskirchen ist zum katholischen Pfarrer in Dies ernannt und folgt kom- menden Sonntag in sein neues Amt eingeführt. Der seit- herige Pfarrverwalter in Dies, Lamp, kommt als Pfarr- verwalter nach Seuterod.

Vermishtes.

Preussische Offiziersverluste einmala und jetzt.

Wenn wir unsere Verlustlisten durchgehen und unsere Augen traurig durch die Todesanzeigen der Zeitungen gehen lassen, ahnen wir allmählich deutlich und deutlich den Umfang der kostbaren Verluste, die unser deutsches Offizierskorps und im besonderen das preussische durch diesen großen, arbeitsreichen Krieg erlitten hat und noch weiter- hin zu erleiden haben wird. Für die Sache des Vater- landes und der Gerechtigkeit, für den endlich unser har- tenden Sieg! Mit Ehrfurcht sprechen wir die Namen Argonnerwald, Ipern, Arras, Briekerwald, Fortitoböhe aus. Mit derselben Ehrfurcht aber kommen auch Namen aus der Vergangenheit über unsere Lippen: Saalfeld, Jena und Auerstädt, die noch dazu für unser Land keine Siege bedeuteten und gewiss doch auch für das Offizierskorps schwere Verluste brachten. Wie erkaunt sind wir, wenn wir bei einem Chronisten der damaligen Zeit etwa folgendes lesen: Die drei 'Affairen' bei Saalfeld, Jena und Auer- stadt kosteten der preussischen Armee insgesamt nahezu — 80 Offiziere. Bei Saalfeld fiel außer dem heldenmütigen Prinzen Louis Ferdinand nur noch ein Offizier, Jena kostete 8 Stabsoffiziere und 25 Subalternoffiziere das Leben. Bei Auerstädt starben den ehrenvollen Tod der Her- zog von Braunschweig, Generalmajor von Salmitten, acht Stabsoffiziere und 23 Subalternoffiziere. Damals wie heute 'Affairen', die für die Zukunft unseres Landes be- stimmend waren. Damals wie heute Verluste unseres preussischen Offizierskorps — und dennoch, welche gewal- tiger Unterschied! Deutlich zeigt es sich darin, um wie vieles schlimmer der moderne, der 'technische' Krieg ge- worden ist.

Türkische Soldatenpiele.

Auf einer Reise durch die Türkei, die Rolle im Auf- trag des Generalstabs unternahm und die in den 'Briefen aus der Türkei' in ihren wesentlichen Zügen festgehalten wird, zeigt sich der junge Offizier auch als guter Beobachter von Land und Leuten im allgemeinen. Sehr ergötzlich schildert er eine Abendbelustigung junger Türken. Die Karawane hatte gesperrt. Nach der Mahlzeit fing das Bal- let an; es schien mir wirklich viel unterhaltender als das im Opernhause zu Berlin und war jedenfalls wohlfeiler

in Szene zu setzen. Der Schaulust stellt einen schönen Wiesenplan dar, und hat der Lampenbeleuchtung lobend in der Mitte ein Feuer aus mächtigen Nichtenstämmen; das Orchester besteht aus einer großen Trommel und zwei Dudelsäcken, die ihre Symphonie mit besonderem Nach- druck vortragen. Um das Feuer tanzt nun ein junger, rüstiger Türke in seiner weiten türkenischen Tracht, den Turban auf dem Kopf, Messer und Pistolen im Gürtel. Plötzlich schreit aus dem Dunkel gegenüber ein zweiter Kämpfer hervor, der ihn zu fassen krebt; der Angegriffene schwingt sich mit der größten Schnelligkeit um das Feuer, wirft sich zu Boden, springt wieder auf und sucht sich auf alle Weise der Verfolgung zu entziehen; da kommt ihm ein Kamerad von seiner Partei zu Hilfe, der nun auf den Ver-folger Jagd macht, und so entsteht, was wir unter dem Namen Barlaufen kennen. Es geht oft arge Stöße, aber die größte Feindschaft herrscht (und zwar ohne Brandwein); man sieht die kräftigsten Gestalten, unter deren Ferkeln die Erde bröckelt; dort springt einer hoch in die Luft, ein anderer setzt mitten durch die Flammen; hier haben sich zwei ge- facht, ringen mit aller Anstrengung unter schallendem Ge- lächter der Umstehenden. Jedenfalls muß man sehr ge- sunde Gliedmaßen haben, um in diesem Ballet drei bis vier Stunden lang mitzutanzten. Mein kleiner Dragoman wurde einmal angeworfen, daß er rückwärts überfugelte."

Sport.

Die Schutzbestimmungen für die kleinen Rennställe bilden den Hauptgegenstand der in Hamburg gepflogenen formellen Besprechungen. Eine offizielle Sitzung der tech- nischen Kommission des Unionklubs konnte nicht stattfinden, da deren Vorsitzender, Herr U. v. Derghen, sich nicht am Platze befand. Bei den neuen Ausschreibungen für Hoppegarten werden verschiedene Rennen denjenigen Rennstallbesitzern vorbehalten bleiben, deren vorjährige Gesamtsumme eine bestimmte Höhe nicht überschritt.

Überberennen in Leipzig? Unter den jetzt gegebenen Verhältnissen wird von eingeweihten Leipziger Kreisen ver- muthet, daß der dortige Rennklub seine Absicht, in Leip- zig zwei Renntage abzuhalten, durchzuführen wird. Der Totalisator wird wohl sicher auch für Leipzig bewil- ligt werden. Der Vorsitzende des Leipziger Rennklubs, Herr Weghard, trifft Anfangs nächster Woche aus Marien- bad in Leipzig ein, um die erforderlichen Vorarbeiten zu beginnen.

Der Totalisatorumsatz am Großen Freitag in Ham- burg, an welchem bekanntlich zum erstenmal seit Jahres- schluß die Bettmaschine in Tätigkeit war, belief sich auf die ansehnliche Summe von 349 585 M. Auf Siegwetten ent- fielen 187 400 M. und auf Platzwetten 162 185 M. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß diese Umsätze nur auf dem Renn- platz selbst erzielt wurden, da die sonst von den deutschen Rennvereinen im Reich unterhaltenen Wettannahmestellen noch geschlossen waren.

Die Berliner Kridelspiele brachten durch die Siege von Union und Viktoria beide auf gleiche Punktzahl, so daß zwischen beiden Mannschaften ein Entscheidungsspiel notwendig ist, wenn Viktoria das Treffen gegen den Sport- verein 92 Siegreich beendet. Union fertigte den Sport- verein 92 Knapp mit 16 Pünften ab. Viktoria setzte gegen den S.-G. Charlottenburg im Felden und Schlagen ein gutes Spiel und siegte mit 30 Pünften. Germania konnte gegen den Taubstummen F.-Cl. die beiden Punkte in einem Gange holen.

Dollwirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Die Bilanz des Kriegsjahres auf dem Wertpapiermarkt.

Ein Vergleich der heutigen Kurse mit den der Juli-Quittungen 1914 warumde gelauteten Kursen vom 25. Juli zeigt zunächst die erfreuliche Tatsache, daß die Be- wertung der alten inländischen Anleihen nur we- nige gelitten hat. 4prozentige Reichsanleihen und 4prozentige Konsole haben seit jener Zeit nur minimal im Kurse nach- gegeben, und verhalten sich heute mit 4,29 Prozent, obwohl inwärtigen 13 1/2 Milliarden Mark Kriegsanleihen dem Pub- likum eine Verzinsung von reichlich 5 Prozent bieten. In dem verhältnismäßig hohen Kurs der alten Anleihen liegt der Beweis für das Vertrauen auf die Sicherheit und Ent- wicklungsstabilität der heimischen Fonds. In gleicher Weise führt der über den Reichsbankpreis hinausgehende Kurs der beiden Kriegsanleihen eine berechtigte Sprache. Im Gegen- satz hierzu steht der Niederkurs der russischen Anleihen, die einen nie gekannten Tiefstand erreicht haben.

Aus den Dividendenpapieren hat, wie die 'F. Adh.' schreibt, die rührige Spekulation alle diejenigen Ak- tien herausgesucht, welche jetzt unter dem Sammelnamen 'Rückgangswerte' gehen. Es handelt sich dabei durchweg um gute Papiere, um Aktien von Gesellschaften, die entweder von jeder einen ersten Namen hatten oder die durch reiche Gewinne aus Kriegslieferungen gut geworden sind. Eine ungefähre Frage ist es allerdings, wie weit die Dividenden den Erwartungen entsprechen oder durch die ansehnliche Kriegsgewinnsteuer geschmälert werden. Die Kurse, die gegenwärtig bezahlt werden, haben zum Teil eine unan- nehme Höhe erreicht. So werden z. B. für die Aktien einer Motorenfabrik, die vor Jahresfrist mit 300 Proz. zu haben waren, heute etwa 640 Prozent geboten. Eine Kupfer- und Messingaktie ist von 120 Prozent auf 220 Prozent gestiegen; die Aktien einer vielgenannten Waffenfabrik gingen von

300 Prozent auf 400 Prozent, eine andere bekannte Ab- stimmungsfabrik von 280 Prozent auf 380 Prozent, eine Waschi- nenfabrik von 240 Prozent auf 320 Prozent. Eine Aktie der rheinischen Metallindustrie liegt von 80 Prozent auf 270 Pro- zent. Bedeutende Kursrückgänge bilden in neuerer Zeit die Aktie für chemische Fabriken und Elektrizitätsgesell- schaften, deren Bewertung allerdings kurz nach Kriegsausbruch eine starke Einbuße erlitten und auch gegenwärtig den ebe- maligen Höchststand nicht in allen Teilen wieder erreicht hat. Erhebliche Steigerungen verzeichnen Leder- und Textilaktien. Die früher auf Zeit gehandelten großen Montanpapiere halten sich durchschnittlich etwas über den Julikursen des vorigen Jahres. In Einzelfällen, wie bei Lauria, Oberber- gar, Phoenix, Rheinhardt und Bochumern, sind ansehnliche, aber nicht übertriebene Kursrückgänge zu verzeichnen. Empfindliche Rückgänge erlitten die Schiffbauaktien. Auf der Schantungbahnaktie liegt ein schwerer Verlust. Die führenden Bankaktien, Disconto-Gesellschaft und Deutsche Bank, haben die Vorjahrskurse um einige Prozent überholt, die anderen Bankaktien sind von 5-10 Prozent zurückge- gangen. Unter den sonstigen Papieren des freien Verkehrs spielen Eisenwerkaktien und Erdölaktien eine Rolle.

Fünfundprozentiges Disagio der russischen Währung.

Die Rubelparität für 10 Pfund Sterling beträgt 14,88. Die letzten Londoner Wälder verzeichnen den russischen Wechselkurs mit der Notierung 140 bis 155 Rubel für 10 Pfund Sterling, das Disagio der russischen Währung ist somit auf dem Stand von 50 Prozent angelangt, den es offenbar bereits nicht unerheblich überschritten hat.

Schon diese merkwürdige Art der Notierung — bemerkt die 'F. Fr. Pr.' — läßt auf eine völlige Demoralisierung der russischen Devisen schließen, bei der schon in den letzten Tagen der Geldmarktbericht der Londoner 'Times' zu einer Kursnotierung von 136 bis 138 latonisch vermeldete: 'Kein Käufer für Rubelnoten.' Hatte sich der Wechselkurs bis zum Frühjahr auf einer Höhe von ungefähr 112 bis 116 Rubel gehalten, der ungefähr das von der deutschen Heeresleitung für die okkupierten russischen Gebiete fest- gesetzte Disagio von 23 Prozent (bei Zahlung in Reichs- mark) entsprach, so legte mit dem Fortschreiten unserer siegreichen Offensive auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein sprunghaftes Fallen des Rubelwertes ein, wie folgende Londoner Kursnotie- rungen zeigen:

Table with 2 columns: Date and Rate. 1. Mai 116 1/2, 1. Juni 123 1/2, 1. Juli 128 1/2, 8. Juli 132, 15. Juli 138 (no buyers), 20. Juli 140-155.

Seit dem Scheitern der Mission des russischen Finanz- ministers in Paris und London im verflochtenen Winter hat sich die finanzielle Situation in Russland in so eklatanter Weise verschlechtert, daß der Wechselkurs notwendigerweise einen heftigen Rückschlag erleiden mußte. Alle Versuche, die Mittel zur weiteren Kriegsführung durch innere An- leihen auszubringen, scheiterten, nachdem die zweimalige Anleiheemission von je einer Milliarde Rubel nur durch harten Druck auf die Banken möglich war, bei denen ohne Zweifel der weitestgehende Teil der begebenen Anleihe- werte liegen geblieben ist. Im übrigen mußte die Ausgabe von kurzfristigen Obligationen und Staatskassenscheinen, in der Hauptlage aber jene von ungedecktem Papiergeld für die Beschaffung von Mitteln aufkommen. Nachdem die bisherige Steigerung der Papiergeldemission um 22 Mil- liarden Rubel im Wege kaiserlicher Erlasse erfolgte, hat es fast den Anschein, als ob die russische Regierung angesichts des fünfprozentigen Disagios die Verantwortung für die weitere Verschlechterung der Währung nicht mehr allein auf sich nehmen wollte. Wie sehr sich die Lage der russischen Staatsbank im Laufe der zwölf Kriegsmonate verschlim- mert hat, erhellt aus folgenden Vergleichsziffern:

Table comparing financial data between July 1914 and July 1915. Goldbestände, Notenumlauf, Deckungsverhältnis, Londoner Wechselkurs.

Unterricht.

Dochschule für kommunale und soziale Verwaltung. Das Vorlesungsverzeichnis der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung für das Winter-Semester 1915/16 ist erschienen. Auch in dem 3. Kriegsemester werden die wichtigsten Vorlesungen in vollem Umfange gehalten, Übungen und Seminare finden wie sonst statt. — Auf die Fortzüge einiger neben- amtlicher Dozenten fallen fort. — Der Lehrplan umfaßt auf dem Gebiete der Rechtslehre 13 Vorlesungen und Übungen in 21 Wochenstunden; auf dem Gebiete der Wirtschaftswissenschaften und Kulturgeschichte 17 Vorlesungen und Übungen in 24 Wochenstunden; auf dem Gebiete der Statistik 3 Vorlesungen in 5 Wochenstunden; auf dem Gebiete der Verwaltungslehre 4 Vorlesungen und Übungen in 5 Stunden. Außerdem können die immatrikulierten Studierenden der Verwaltungs-Dochschule die Vorlesungen an der Handels-Dochschule unentgeltlich besuchen. — Die Vorlesungen und Übungen beginnen am 25. Oktober.

Wasserkränze am 27. Juli: Konstantz 4,33, Hünningen 3,13, Rehl 3,31, Straßburg 3,60, Mannheim 4,30, Mainz 1,46, Bingen 2,15, Rheingau 2,70, Koblenz 2,40, Rölln 2,25 Meter.

Schriftleitung: Bernhard Grotz. Gesamtredaktion für deutsche und ausländische Verleger: G. Grotz; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkwirtschaftlichen Teil: H. G. Eizenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Höckel; Druck in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

Advertisement for 'Verkehrs-Buch' (Traffic Book) for Wiesbadener Zeitung. It features a large central graphic with the text 'Innerhalb 14 Tagen 5000 Stück abgesetzt!' and lists 19 book titles and their publishers. The book is 100 pages long and costs 10 Pfennig.

